

Kunst gehört nur noch dazu

KUNSTMARKT Schnittchen, Schinken, schöne Menschen.

Alle Jahre wieder schlägt in Köln bei der Art Cologne das Herz der Kunstszene

VON CLAUDIA KERSTATT

Im November, spottet subtil ein Hamburger Galerist, »machen wir uns alle immer gerne ein bißchen wichtig.« Im trübsten Monat des Jahres ist die Kunstszene auf Achse, eine große Schau jagt die nächste, die Auktionshämmer sausen im Dauertakt hernieder. Und seit Gründung der Art Cologne im Jahr 1967 pulsiert im novemberlichen Köln das Herz der Kunstszene: Das Spektakel in den Hallen am Rheinufer ist die älteste, weltweit größte, längste und wichtigste deutsche Kunstmesse.

Und alle Jahre wieder gibt es Krach im Vorfeld der Art Cologne. Genau wegen dieser Superlative: zu lang, zu groß, zur unübersichtlichen – das stört den

Kunstkauf, verwirrt die Kunden. Ein bißchen Kölscher Klüngel ist auch dabei, schließlich fiebern die rotnasigen Jecken draußen dem 11. im 11. entgegen.

Küßchen, Klamottenshow und Kaufgelbalze

Am Abend der Eröffnung ist das freilich kein Thema mehr, da versprühen Galeristen, Händler, Kunstberater, Sammler, Besucher, Gengesehene und solche, die gern gesehen werden wollen, ihren geballten Charme. Küßchen hier, Küßchen da, Klamottenschaui, Kaufgelbalze. Halbe rote Punkte werden neben

die Bilder geklebt – immerhin schon mal eine Reservation. Das gesponserte Kölsch fließt in Strömen, und die Zapfer und Zapferinnen können den Durst von Tausenden kaum löschen.

»Es ist immer so schön auf der Art«, flötet eine Dame, »man sieht nur gut gekleidete Leute hier.« Eine Bemerkung, die den Düsseldorfer Galeristen Hans Mayer zwischen seinen Arbeiten von Robert Longo, Keith Haring, Nam June Paik – die der Dame über soviel Eleganz entgangen sein müssen – zu den galligen Worten veranlaßt: »Kunst gehört heute nur noch dazu, Kunst wird nicht mehr lebensnotwendig gebraucht.«

Wer die Freude in den Augen des Käufers einer Beuys-Zeichnung mit Elch und Hut gesehen hat, könnte zumindest auf die Idee kommen, daß Kunst immer noch Menschen glücklich machen kann – so sie sich ihr Glück auch leisten können. Aber die Art bietet jedem Kunstfreund etwas – vom Multiple für 30 Mark bis zur Ikone der gegenstandslosen Kunst für sechs Millionen Mark, einem Mondrian.

Solche Heiligtümer bietet die Halle zwei im ersten Stock. Mit der Rolltreppe schwebt man hinauf in den Museumsshop: Yves Klein, Pablo Picasso, Henri Matisse, Fernand Léger, Francis Bacon, Joseph Beuys und Georg Baselitz – die klassische Moderne hat hier ihren angestammten Platz und ihr Publikum. Nur, die Museen werden kaum noch zu den Käufern gehören, ihre Mittel werden immer knapper.

In der Halle fünf tobt das Leben. Die Galeristen sind jünger, die Künstler sind es auch, das Publikum schräger. Zielstrebig zieht es den Kölner Artisten HA Schult und seine auf altbekannt wilde Weise hergerichtete Muse Elke Koska dorthin. Mit holder Miene stöckelt hier auch das glatzköpfige, in Berlin von keiner Vernissage wegzudenkende Kunstduo Eva und Adele in goldenen Paillettenröckchen und rotem Lackjäckchen von Stand zu Stand. Sie plaudern mit Johan Lorbeer, der seit fünfeinhalb Stunden schon in zwei Eimern mit Dispersionsfarbe steht und zwei Frotteehandtücher auf den ausgestreckten Armen darbietet. Die Performance dauert einen Tag. Später sieht man, was den freundlichen Künstler so lang hat durchhalten lassen – ein Metallgestell mit Schaumstoffpolster, das nun menschenleer in den Eimern steckt.

Ein Vorhang von Gerberablüten rieselt in der Galerie Bloom aus Amsterdam von der Standdecke herab. Sie hat der 1963 in Den Haag geborene Künstler Paul de Reus mitgebracht. Seine skurrilen menschenartigen Figuren, im Rock-'n'-Roll-Überschlag oder in hilflosen Gesten gefroren, markieren ein Kraftfeld, in das der Betrachter hineingezogen wird und das ihn mit vielen Fragen wieder entläßt.

Von strenger Klarheit ist der schwarz-weiße Stand von Otis Schweins, der die

kleinsten Galerieräume der Domstadt unterhält. Auch sein Messestand ist klein, auf einer Plattform rotiert eine Computerinstallation von Michael Hofstetter, an den Kojenwänden Porträts von Anatolij Shuravlev, zwischendrin hängen im abgedunkelten Raum anatomiegetreue Silikon-Abgüsse menschlicher Mägen und Därme – eine politisch bedrückende Arbeit, weil sie die Innenwelt von Verhungerten der Dritten Welt bis zum Vielfraßbauch einer Luxusgesellschaft nach außen kehrt.

Politik, Realität, Bedrohung – viele Arbeiten auf der Art Cologne nehmen das auf. Es gibt viel Fotografie zu sehen. Die neuen Medien beschwören eine gespenstische virtuelle Zukunft, zum Beispiel in der Förderkoje der Berliner Galerie Eigen+Art. Nina Fischer und Maroan el Sani bemühen sich, die verzweifelten Versuche, Ordnung ins tagtägliche Chaos zu bringen, über ihrerseits scheinbar ordentlich-chaotische Filme zu sabotieren.

Einen Stoßseufzer stieß der Kölner Galerist Lutz Teutloff aus, als das BKA rechtzeitig zur Eröffnung der Messe die Arbeit von Lynn Hershman »America's Finest« herausrückte, das es beim Zoll beschlagnahmt hatte: Amerikas meist-



Costantino Ciervo: »GmbH Complessità«. Das Überangebot der Medien und der Totalitarismus

verkauftes Schnellfeuergerät hat die Künstlerin zu einer interaktiven Videoinstallation umgebaut. Wer sich der Faszination der Waffe ergibt und abzieht, sieht kurz vor dem Einschuß sich selbst im Fadenkreuz.

Auch Berlin ist ein Thema der Messe. Der italienische Künstler Costantino Ciervo fasziniert mit einer hoch-

komplexen Arbeit bei dem ersten Art-Auftritt des Berliner Galeristen Rafael Vostell. Der Fall der Mauer hat bei dem Künstler eine ganze Reihe von Überlegungen zum Thema Totalitarismus ausgelöst, die er in ein System von 24 kleinen Monitoren vor einer Karze der Stadt Berlin montiert, durch das er ein transparentes mit einer Viren-Formel bedrucktes Band verändern läßt.

Auch Wolf Vostell thematisiert »The Fall of the Berlin Wall«, ebenso Pit Kroke mit »Private Eye«, und zwei Galerien präsentieren insgesamt mehr als 50 Arbeiten der früheren DDR-Stars Bernhard Heisig und Wolfgang Mattheuer.

Tausend Spots mit rund 580 000 Watt lassen einen Markt erstrahlen, der so strahlend nicht mehr ist, und der genau wie alle anderen Märkte gnadenlos Moden und Launen unterworfen ist. »Meine guten Kunden«, sagt einer der Groß-

Picasso – ein Drittel billiger als vor zehn Jahren

galeristen in der Halle zwei, »haben jetzt die Auktionen entdeckt. Sie finden es aufregend, nach New York zu fliegen und den Finger zu heben für einen Picasso, der heute ein Drittel billiger ist als vor zehn Jahren.«

Trotz großer Ernsthaftigkeit von seiten der Künstler, Frische von jungen Galeristen, eine gewisse Messe-Müdigkeit zeichnet sich ab: »Kunst verkaufen kann ich genausogut, wenn ich mich ins Flugzeug setze und ganz gezielt Leute anspreche, dazu muß ich hier nicht neun Tage sitzen« – das sagt einem nicht nur der Galerist. Die Art Cologne wird sich nach dieser, der 28. Messe entscheiden müssen: weiter so wie gewachsen oder mit einem neuen Konzept.

Virtuelle Galerie

Auf dem WDR-Stand der Art Cologne kann sich jeder Besucher sein Lieblingsbild aus einem Museum der Welt auf den Bildschirm holen. Kapstadt, Paris, New York – alle großen Häuser sind Teil des Internets. Andererseits können auch Künstler auf der Messe in Köln ihre Arbeiten in das Netz einspeisen und international verfügbar machen.

Kunstwerk zur Miste

Wer ein lebendes Kunstwerk mieten will: Johan Lorbeer aus Berlin stellt sich gerne für 1600 Mark vier Stunden in zwei Eimer Farbe und bietet weit vorgebeugt zwei Handtücher an, deren Farben an den Maler Mark Rothko erinnern sollen. Kontakt: Galerie Andreas Weiss, Berlin.

Öffnungszeiten

Bis zum 19. November: Montag bis Freitag von 12 bis 20 Uhr, Samstag und Sonntag von 11 bis 20 Uhr. Tageskarte 20 DM, Drei-Tages-Karte 40 DM, Dauerkarte 70 DM, Abendkarte (18–20 Uhr) 10 DM, Katalog 15 DM